

Variété im Busch

Autor(en): **Wirz, P.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **10 (1934)**

Heft 4

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-754474>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

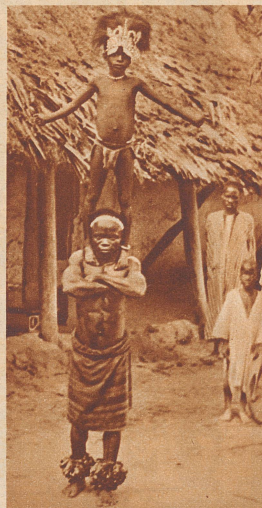


Nur in der Hypnose ist das Kunststück möglich, das dieser muskulöse, schwarze Jongleur hier mit dem Kinde zeigt.

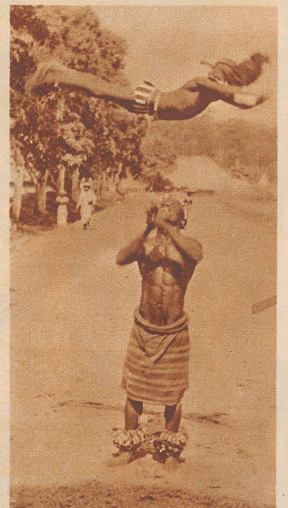
Variété im Busch

TEXT UND AUFNAHMEN
VON DR. P. WIRZ

In einigen Gegenden und Siedlungen des französischen Schutzgebietes Haute-Volta, besonders längs der liberianischen Grenze, spielen die Gaukler und Jongleure im täglichen Ablauf des Lebens eine ganz große Rolle. Man muß die Leute bei ihrer Arbeit gesehen haben, um sich ein klares Bild von ihren Leistungen machen zu können. Mädchen, die kaum der Mutterbrust entwachsen sind, bilden die Objekte ihrer Kunst. Wie Spielbälle werden sie von jungen, muskulösen Burschen in die Luft geworfen und wieder aufgefangen. Meistens aber arbeiten sie paarweise. Die Kinder werden von den Armen des einen in die Arme des andern geworfen, oder aber sie werden an den Armen, den Beinen oder gar am Kopf festgehalten und in der Luft herumgewirbelt. Das gefährlichste Experiment aber dürfte sein, wenn der Jongleur in der rechten Hand ein haarscharfes Schwert hält, mit dem er, im Moment, wo das Kind in die Höhe geworfen wird, dicht unter seinem Körper die Luft durchschneidet. Diese Experimente sind gruselig anzusehen, besonders wenn sie des Nachts beim Fackelschein ausgeführt werden. Aber es ist mir nicht bekannt geworden, daß die Vorführungen jemals einen unglücklichen Ausgang genommen hätten. Die afrikanischen Jongleure arbeiten mit erstaunlicher Sicherheit, was aber nicht allein der großen Geschicklichkeit und Uebung zuzuschreiben ist. Die Schwarzen selbst glauben vielmehr an eine Beeinflussung durch magische Kräfte ihrer «grigri», ohne die die Experimente, wie sie sagen, vollkommen unmöglich wären. Während den Vorführungen müssen stets etliche solcher «grigri» zugegen sein. Es sind dies Schaf- oder Kuhhörner, welche mit gewissen Ingredienzien angefüllt sind, mit denen sich die Jongleure ab und zu die Handflächen besmieren. Auch die Körper der Kinder werden mit diesen «grigri» eingeriesen, damit sie gegen jegliche Gefahr gefeit sein sollen. Zuweilen auch scheint Hypnose mitzuspielen. Ob so oder so, wir weiße Beschauer müssen staunen ob den Experimenten dieser schwarzen Naturkinder.



Mit dem Kinde auf den Schultern betritt der Artist die Arena



. im nächsten Augenblick schon fliegt der Junge wie ein Spielball durch die Luft.

Wie leblos hängt der zarte Körper des Kindes über dem Kopf des Akrobaten.